

DIE LITURGISCHE ERNEUERUNG

STANDORTBESTIMMUNG

zum 25. Jahrestag der Veröffentlichung
der Liturgiekonstitution (1963/1988; LK)

Anregungen für nächste Schritte

- I. Grundlinien der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965), Seite 1
- II. Zur Situation der liturgischen Erneuerung – 25 Jahre nach der Liturgiekonstitution, Seite 5
- III. Akzente für die Weiterführung der liturgischen Erneuerung, Seite 6
- IV. Anregungen zum Gespräch und zur Umsetzung der „Akzente für die Weiterführung der liturgischen Erneuerung“, Seite 9

Hinweis: Die Ausführungen I) und III) wurden mit den vorliegenden Akzentuierungen von Prof. Dr. Heinrich Rennings, Trier vorgetragen – im Rahmen eines Studientages 1988 in der Diözese Linz.

Impressum: Alleininhaber: Diözese Linz/Pastoralamt; Zusammenstellung: Hans Stockhammer, Liturgiereferat; F. I. v.: Dir. Josef Wiener; Linz 1989

I. Grundlinien der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils

1. Das Kirchenbild des II. Vatikanums

Das II. Vatikanum war vor allem ein Konzil über die Kirche. Diese wurde beschrieben als wandelndes Gottesvolk, als Leib mit vielen Gliedern.

Mit Kirche sind alle Getauften mit ihren eigenen Fähigkeiten und mit ihrer eigenen Verantwortung gemeint. Jeder Christ ist ein lebendiger Baustein dieser Kirche, der die Mitchristen stützt, bereichert und der selbst durch diese gehalten wird. Ein solches Bild von Kirche bleibt nicht ohne Auswirkung auf das Liturgieverständnis. Denn: Ein neues (wieder entdecktes) Kirchenbild führt zu einem neuen Tun der Kirche. Gerade der Gottesdienst ist ein wesentliches Tun der Kirche.

Wer die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, beschreiben möchte, tut dies am aufschlussreichsten, wenn er die Liturgie beschreibt. An ihr wird zu allererst sichtbar und erfahrbar, was die Glieder dieser Gemeinschaft voneinander halten, in welcher Weise sie sich aufeinander beziehen und wie sie miteinander den ihnen aufgetragenen Weg gehen. So kann man die liturgische Erneuerung auch als die sichtbarste Frucht des II. Vatikanischen Konzils bezeichnen.

Dass viele Christen diesen Wandel innerlich noch nicht mit vollzogen haben, spüren wiederum gerade alle, die sich um die Liturgie bemühen.

2. Die Liturgie ist Handeln des gegenwärtigen Christus und Werk der Kirche

Liturgie ist Bewegung, Handlung, Begegnung. Mit der Kraft des Heiligen Geistes nimmt uns Christus hinein in sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen – in sein Werk des Heils und der Erlösung. Worte, Zeichen und Handlungen der Liturgie zeigen an, was Christus uns schenken will (Heiligung des Menschen), und wir selbst benützen alle unsere menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten, um in der Liturgie Gott zu loben, ihm zu danken, und ihn zu bitten (Verherrlichung Gottes).

Um sein Werk der Erlösung zu verwirklichen, ist Christus immer seiner Kirche nahe, besonders aber in den liturgischen Handlungen. (LK Art. 7)

Das Konzil sprengt dabei die einseitige Fixierung der Gegenwart Christi auf die eucharistischen Gestalten von Brot und Wein. Wir begegnen Christus auch in der Gemeinde, die sich in seinem Namen versammelt, wir begegnen ihm, wenn die Heilige Schrift verkündet wird.

Liturgie ist weder nur Verherrlichung Gottes durch den Menschen, noch einseitiges Reden und Geben Gottes. Liturgie ist ein Wechselspiel, Dialog zwischen Gott und Mensch zum Heil der Menschen. Damit sich diese Begegnung ereignen kann, müssen sich die Gläubigen hinein nehmen lassen in die Liturgie. Von ihnen ist bewusstes Hinhören und Empfangen, sowie aktives Antworten und tätige Hingabe gefordert.

Deshalb muss dieses Gespräch zwischen Gott und Mensch auch mit jenen Zeichen, Worten und Gesten geführt werden, die Menschen kennen und verwenden können. Ansonsten bleibt das Entgegenkommen Gottes abseits des menschlichen Lebens und unbeantwortet stehen. Da Liturgie im Wesenskern Gabe Gottes und lobpreisendes und dankendes Antworten des Menschen ist, ten-

dieren die gottesdienstlichen Handlungen vom bloßen Wortgeschehen zur Feier, von der Feier zum Fest.

3. Liturgische Handlungen sind Feiern in Gemeinschaft

Die liturgischen Handlungen sind nicht privater Natur, sondern „auf gemeinschaftliche Feier mit Beteiligung und tätiger Teilnahme der Gläubigen angelegt“ (LK Art. 27).

So wird in der Liturgie Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden sichtbar und erlebbar.

Auf die gemeinsame Feier des Glaubens kann der Christ auf Dauer nicht ohne Schaden verzichten. Das christliche Leben des Einzelnen und der Gemeinde wird durch die Liturgie gestärkt, korrigiert, vertieft. Bei der Feier der Sakramente als den bedeutungsvollsten Glaubensfeiern ist daher der Gemeindebezug dieser Handlungen immer tiefer zu sehen und zu verwirklichen. Die einzelnen Glieder der Gemeinde haben in den gemeinschaftlichen liturgischen Feiern verschiedene Aufgaben und verschiedenen Anteil an der geforderten tätigen Teilnahme. Die Dienste der Laien sind dabei keine bloßen Hilfsdienste, sondern echte, liturgische Dienste.

4. Die tätige Teilnahme

Das Leitmotiv für die liturgische Bewegung unseres Jahrhunderts prägte bereits Papst Pius X. (1902): Die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie ist „die erste und unerlässliche Quelle echten, christlichen Geistes“.

Die volle, bewusste und tätige Teilnahme des Gottesvolkes an der liturgischen Feier wurde zum Grundakkord der vatikanischen

Liturgiereform. Jeder Artikel der Liturgiekonstitution spiegelt dieses Anliegen wider. Dabei darf die Teilnahme nicht bloß als etwas Äußerliches verstanden werden, sondern meint ein Vordringen bis zur Wurzel, bis zum gegenwärtigen Christus selbst.

Die ganze Hineinnahme der Gläubigen gründet in der Taufe. Sie macht die Getauften zu einem auserwählten Geschlecht, damit sie Gottes Taten verkünden. Dazu haben sie ein Recht und auch die Pflicht. In besonderer Weise geschieht diese Verkündigung in der Liturgie. Sie führt das ganze Tun der Kirche (Verkündigung, Nächstenliebe) zu ihren Mittelpunkt, auf Christus hin. Hier begegnen sich menschliche Anstrengung, menschliches Lob Gottes, Dank und Bitte und göttliches Schenken.

Niemand ist unbeteiligter Zuschauer, wenn sein Heil gefeiert wird: Jesu Leben, Tod und Auferstehung. Die Liturgie muss also mitgefeiert werden durch Übernahme von liturgischen Diensten, durch Mitbeten, Mitsingen, durch Hören, auch durch Mithandeln (Gesten, Prozessionen, ...). „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt. Und zu der das christliche Volk ... kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist.“ (LK Art. 14) Nach diesem Liturgieverständnis ist es nicht mehr möglich, eine Messe „anzuhören“, sie lesen zu lassen oder ihr „beizuwohnen“.

5. Die Bedeutung der Liturgie für das Leben der Kirche

Im Gottesdienst führt Christus die Gläubigen zusammen, um sie mit den Quellen des Glaubens und ihrer Hoffnung zu verbinden. Er ruft sie auf, ihm nachzufolgen. Auf diesem Hintergrund kann die Liturgiekonstitution sagen: Liturgie ist der „Höhepunkt, dem

das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“. (LK Art. 10)

Und: Kein anderes Tun der Kirche erreicht an Rang und Maß die Wirksamkeit einer liturgischen Feier (LK Art. 7).

Sicherlich hängt die Liturgie in der Luft, wenn nicht ein wichtiges Umfeld, das immer wieder geschaffen werden muss, bestellt ist: es gilt den Glauben zu verkünden, die Nächstenliebe zu verwirklichen. Trotz der zentralen Stellung der Liturgie erschöpft sich daher in ihr nicht das ganze Leben der Kirche (LK Art. 9)

6. Die Einbindung der Liturgie in die Kultur der Völker – Volkssprache

Das Grundanliegen der aktiven Teilnahme am Gottesdienst fordert wie von selbst, dass jeder die Gebete verstehen, mitvollziehen und sich auch selbst einbringen kann. So öffnete konsequenterweise das Konzil das Tor für die volkssprachliche Liturgie. Die Sprache wie die gesamte Lebenswelt des Menschen tragen die Spur der Zeit, sie können also auch veralten. So wird auch der Gottesdienst der Kirche in eine ununterbrochene Erneuerung und Anpassung an die Teilnehmer hinein genommen. Dass Liturgie und Leben im Empfinden vieler häufig auseinander fallen und scheinbar kaum etwas miteinander zu tun haben, fordert alle heraus, die Gottesdienste gestalten.

Die Einführung der Muttersprache war ein wesentlicher Schritt zur volksnahen Liturgie. Weitere müssen folgen. Das Konzil hat einige angedeutet, etwa: Die Beachtung der Sonderformen der Volksfrömmigkeit.

Das Konzil wollte keine starre Einheitlichkeit in den liturgischen Formen (LK Art. 37). Die Völker sollten ihre eigene Art nicht aufgeben, sondern vielmehr in den Gottesdienst einfließen lassen.

Die Formen der Volksfrömmigkeit können in die Liturgie eingebunden werden, sofern sie mit dem echten Geist der Liturgie vereinbar sind (LK Art. 37). Papst Paul VI.: „Es ist besser, die Gelehrten tadeln uns, als dass die Liturgie für das Volk unverständlich bleibt.“

7. Die Heilige Schrift soll vielfältiger angeboten werden

Der Tisch des Wortes (Heilige Schrift) soll den Gläubigen reicher gedeckt werden.

Das Schriftwort soll nicht nur bei der Messfeier umfassender verkündet werden, es sollen auch eigene Wortgottesdienste gefördert werden.

Das Vertrauen in die Kraft des Gotteswortes ist bei vielen Gläubigen nicht übergroß. Das Konzil hat an die Wirkkraft des Wortes Gottes für die Formung der Christen geglaubt. So sagte es in der Konstitution über die göttliche Offenbarung: „In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf. Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben ... ist.“ (LK Art. 21)

Nach Jahrhunderte langer Vernachlässigung der Bibel erstet durch die Liturgiereform wieder das Prinzip: „Keine liturgische Handlung ohne das Wort.“ (A. Bugnini).

8. Der Gesang im Gottesdienst

Das Leitmotiv der Liturgiekonstitution (tätige Teilnahme) bestimmt auch die Ausführungen zur Kirchenmusik. Der Gemeinschaftscharakter der Liturgie verlangt gerade den Gesang. Er führt ja die

Menschen zusammen, ermöglicht innerlicher zu beten und die Geheimnisse des Glaubens zu erfassen. Der Gesang ist daher keine äußere Zutat, sondern er ist wesentlicher Teil der Liturgie selbst. Das Konzil empfiehlt, den Volksgesang wie auch die Chöre zu fördern. Beide gehören zusammen und ergänzen sich. Je enger sie mit dem ganzen liturgischen Geschehen verbunden sind, desto mehr werden sie Begegnung von Mensch und Gott fördern. Diese enge Verbindung mit der Liturgie verbietet selbstverständlich, bei Chorgesang das Volk von der tätigen Teilnahme auszuschließen (vgl. LK Art. 113 und 114).

9. Sonntag und Ostern: Die Mitte des Kirchenjahres

Noch vor dem Osterfest nennt die Liturgiekonstitution den Sonntag als Fundament und den Kern des ganzen liturgischen Jahres. Er ist das wöchentliche Gedächtnis der Auferstehung des Herrn. Bei der Sonntagsmesse bedenken die Christen die Mitte ihres Glaubens und danken für das Herzstück der Erlösung. Ostern ist dann der herausragendste und wichtigste Sonntag des Kirchenjahres. Um dieses Fest herum wird während eines ganzen Jahres das Geheimnis Christi von seiner Menschwerdung bis zum Pfingsttag und zur Erwartung der Ankunft des Herrn entfaltet. Die rechte Feier des Kirchenjahres mit den Akzenten Sonntag und Ostern trägt dazu bei, feierend die Mitte des christlichen Glaubens zu erfassen.

Alle anderen Feste des Herrn und der Heiligen falten dieses Zentrum auf und führen zu ihm hin. Die Feier des Christusgeheimnisses hat daher den Vorrang vor den Heiligenfeiern. Diese dürfen den Kern nicht überdecken oder verdunkeln.

II. Zur Situation der liturgischen Erneuerung

25 Jahre nach der Liturgiekonstitution

Nach 25 Jahren nachkonziliarer Liturgiereform dürfen wir uns freuen, dass dieses Jahrhundertwerk im Allgemeinen so gut angenommen wurde. Viele Selbstverständlichkeiten im heutigen liturgischen Leben (etwa die Volkssprache, die Dienste von LektorIn und KommunionhelferIn ...) waren noch vor wenigen Jahren beinahe unerreichbare Wünsche vieler.

Zugleich aber darf es nicht verwundern, dass größere Reformen auch Probleme hervorbringen. Weil dies fast in der Natur großer Veränderungen liegt, ist es notwendig, nach einer längeren Wegstrecke innezuhalten, um den bisher gegangenen Weg kritisch zu betrachten und veränderte Situationen im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben in weitere Bemühungen einfließen zu lassen.

a) Positive Früchte der Liturgiereform

Langwierige wissenschaftliche Grundlagenarbeit, Aufbruchbewegungen an der Basis (liturgische und biblische Bewegung), sowie das große Engagement Papst Paul VI. und des von ihm eingerichteten Rates zur Durchführung der Liturgiereform ermöglichten die positive Weiterentwicklung der Liturgie der Kirche innerhalb weniger Jahre.

Was ist geschehen?:

- Einführung der Volkssprache
- Einbeziehung der Pfarrgemeinde in die Gottesdienstvorbereitung und –feier
- Selbstverständlichkeit liturgischer Laiendienste, besonders von LektorIn und KommunionhelferIn
- Gottesdienst als Gemeinschaftsfeier, besonders erfahrbar bei Festen und bei Feiern im kleinen Kreis
- Einbindung und Mitverantwortung der Gläubigen in der Sakramentenvorbereitung
- Vielfache Anpassung der Kirchenbauten an die neuen liturgischen Anforderungen
- Die Heilige Schrift wurde weithin zu einem selbstverständlichen Bestandteil der liturgischen Feiern
- Erneuerung der liturgischen Bücher nach den Grundsätzen der Liturgiekonstitution
- ...

b) Negative Entwicklungen

Die liturgische Erneuerung schenkte plötzlich einen neuen Lebensraum, der nicht immer glücklich genützt wurde. Im Rückblick lassen sich manche Fehler und Einseitigkeiten erkennen. Zugleich dürfen wir viele Probleme der Liturgie und des heutigen kirchlichen Lebens, die uns belasten, nicht dem Konzil oder gar der Liturgiereform anlasten. Der Strom der gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte lief in vielen Bereichen gegen kirchliche Anstrengungen. Wer eine Krise des liturgischen Lebens feststellen will, wird dies großteils trotz und nicht wegen der liturgischen Erneuerung tun müssen.

Probleme:

- Mangelnde liturgische Sachkenntnis

- Fortbestehen alter Fehlhaltungen: Formalismus, Rubrizismus, individualistische Auffassung von Liturgie, Zuschauermentalität ...
- Neue Untugenden: einseitige Dominanz des Wortes („Redseligkeit“). Schwund an Zeichen und Sinnenhaftigkeit, tätige Teilnahme missverstanden als Aktivismus
- Rückgang der Vielfalt gottesdienstlicher Feierformen
- Ungebührliche Vermehrung der Messen
- Verflachung mancher Gottesdienste zu „Lehrveranstaltungen“
- Fortschreitende Auflösung der Glaubenseinübung im Vor- und Umfeld der Liturgie ...
- ...

- Das Wort Gottes hat große Bedeutung für das religiöse Leben der Christen.
- Nicht der Priester allein ist für den Gottesdienst zuständig.
- Höhepunkt des Kirchenjahres ist Ostern.

Wer der Reform zugrunde liegende Prinzipien nicht kennt, wird auch nicht verstehen, weshalb nun plötzlich etwas verändert werden soll. Die Liturgiereform wird sich nur durchsetzen, wenn die zugrunde liegenden Einsichten auch verstanden und angenommen werden. Diese Grundeinsichten wurden schon in den Jahren vor dem Konzil ausgesprochen und gefordert. Das Neue beim Konzil war nun, dass sich die offizielle Kirche diese Einsichten zu eigen gemacht und sich dahinter gestellt hat.

2. Die Liturgie erschließen – Von der Gestalt zum Gehalt

Die äußere Umgestaltung der Liturgie ist im wesentlichen vollzogen. Diese Texte, Zeichen und Handlungen werden oft als fremd empfunden. Sie sind den Gläubigen noch wenig ans Herz gewachsen, noch zu wenig religiöse Nahrung und Heimat geworden. So liegt eine bedeutende Aufgabe vor uns: Es gilt, Gebete, Symbole und liturgische Handlungen geistlich zu erschließen, damit die Menschen wieder heimisch werden im umgebauten Haus der Liturgie.

3. Die gegenwärtigen Möglichkeiten zur Gestaltung der Liturgie kennen und nützen

Das prophetische Wort von Kardinal Volk, gesprochen im Umfeld des Konzils, hat sich bereits bewährt: „Wir werden bald mehr dürfen als wir können“. Die Vielzahl der Gestaltungsmöglichkeiten

III. Akzente für die Weiterführung der liturgischen Erneuerung

1. Die Grundprinzipien (theologische Schwerpunkte) der Liturgiereform in die Breite der Gemeinden hinein vermitteln.

Die Liturgiereform ist aus ganz bestimmten theologischen Einsichten hervorgegangen.

- Alle sind Volk Gottes.
- Gottesdienste haben einen kirchlichen Bezug.

erlauben der Gemeinde eine Feier, die den Anlass, die Zeit, den Ort, die konkrete Gemeinde entsprechend berücksichtigt. So können die Gläubigen mit möglichst großem „geistlichem Gewinn“ daran teilnehmen. Natürlich fordern diese offene Gestaltungsräume, und sie sind nicht selten eine Plage. Den Spalt zwischen Liturgie und Leben, den viele beklagen, können wir aber so ver ringern oder gar überwinden. Nach 25 Jahren nachkonziliarer Liturgiereform merken wir allerdings bereits Ermüdungserscheinungen, die Rückkehr zu stereotypen Wiederholungen, müdes Klammern an vorliegende Texte. Die Last der Freiheit dürfen wir nicht abwerfen. Wir sollten viel mehr Mitträger finden und sie in diese schöne und verantwortungsvolle Aufgabe einführen.

4. Vielfalt gottesdienstlicher Feierformen entwickeln und pflegen

Die Lebenssituationen der Menschen sind sehr verschieden. Sie sind abhängig vom Alter, vom Beruf, vom geografischen und soziologischen Zuhause ... und sie verändern sich laufend. Auch das Glaubensleben ist abhängig von vielen Einflüssen und wie das Leben insgesamt, ständig in Bewegung. Es gibt ein Wachsen, ein Vertiefen, ein Verlieren und Wiedergewinnen.

Die Liturgie als gemeinsame Feier des Glaubens kann und darf daher nicht unwandelbar sein, sondern bewegt sich in diesem Lebensstrom, ist in ihrer Gestalt davon abhängig. Die Höchstgestalt der Liturgie (die Messfeier) ist daher nicht immer die beste Gottesdienstform. Wir müssen darauf hinarbeiten, dem Glauben in seinem gesamten Umfeld (von den Christusgeheimnissen bis hin zu den Feiern der Heiligenverehrung, die dieses Zentrum umgeben und ausfallen) und den verschiedenen Stufen des Glaubensweges der Menschen einen entsprechenden und daher verschiedenenartigen liturgischen Ausdruck zu geben. Die Liturgiere-

form hat sich besonders der Erneuerung der Messliturgie angenommen. Es geht nun darum, die (liturgischen) Wege zu vermehren, die zur Eucharistie hinführen und von ihr in den Alltag einmünden. Dabei sollen neue Formen entwickelt (z. B. Umkehrliturgien, liturgische Nächte, Frühschicht, Taufgedächtnisgottesdienste ...) sowie alte Formen wieder entdeckt werden (z. B. Stundengebet).

Nicht zuletzt ist das Bemühen um liturgische Vielfalt eine notwendige Antwort auf die gesellschaftlichen Veränderungen: Die gesellschaftlichen Stützen des Glaubens zerfallen. Neue Wege der Glaubensverkündigung und neue Glaubensstützen sind erforderlich. Die Liturgie mit ihren vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten hat dabei ihre Aufgabe noch nicht zufrieden stellend übernommen.

5. Das Umfeld der Liturgie bestellen

Es ist unmöglich, voraussetzungslos Gottesdienst zu feiern. Ohne Glauben, ohne Einführung in die liturgische Zeichenwelt, ohne ein gewisses Maß an Beziehungen zwischen den Gottesdienstteilnehmern lässt sich nicht Liturgie feiern. Umgekehrt hilft gerade die Gottesdienstfeier, den Glauben und die Beziehungen zu vertiefen und die Liturgie kennen zu lernen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Einübungsfeld in die Liturgie verkleinert: Die Gottesdienstteilnahme reduzierte sich bei vielen auf eine mäßige Regelmäßigkeit (einmal im Monat...), die christliche Lebens- und Weltdeutung ist eine unter vielen geworden, Rückgang des religiösen Familienlebens, des Brauchtums ... Gewachsene, soziale Strukturen zerfallen in weithin isolierte Kleingruppen oder Einzelpersonen.

So kommen auf die Liturgie Aufgaben zu, die sie zwar immer mitgetragen hat, in unserer Zeit aber alleine bewältigen muss – und das überfordert sie.

Lebendige Liturgie ruht auf zwei Grundpfeilern, die auch im Umfeld der Liturgie aufzubauen sind: Die Verkündigung des Glaubens (Evangelisierung) und die Schaffung gemeindlicher Beziehungen. Weil im Allgemeinen zwischen zwei Sonntagsgottesdiensten, die vielleicht einige Wochen auseinander liegen, an diesen Aufgaben kaum gearbeitet wird, sollen wir dieses Defizit durch bewusste Anstrengungen auszugleichen versuchen: Indem wir den Menschen auf vielerlei Weise ermöglichen, einander zu begegnen und mit dem Glauben in Kontakt zu kommen.

6. Die Liturgie in die Lebenswelt der Gläubigen einwurzeln

Viele GottesdienstteilnehmerInnen beklagen, die Liturgie komme ihnen fremd vor. Wir müssen gestehen: Es ist erst teilweise gelungen, den Gottesdienst der Kirche so zu feiern, dass die Gläubigen ihn als ihren Gottesdienst annehmen. „Wenn alle Völker in ihrer eigenen Sprache, nach ihrem eigenen Genius beten und singen, wenn sie einen Gottesdienst in einem ehrlichen und echten Ausdruck christlichen Glaubens feiern, der aus der Tiefe der heimatischen Werte hervorgeht, dann erst kann man sagen, dass Christus wirklich den Menschen hier auf der Erde in seinem Fleische, in seiner Seele begegnet ist.“ (Annibale Bugnini) Je volksnäher unsere Gottesdienste werden, umso eher werden die Gläubigen sie als ihre Feier annehmen und mittragen. Wir brauchen eine vertiefte Anpassung der Liturgie an das Empfinden des Volkes, durch:

- Eindrücklichere Gottesdienste: sinnlich, leibhaftig.
- Große Beteiligungsmöglichkeit der Gläubigen in Vorbereitung und Feier.
- Angepasste Sprache (verständlicher, aber nicht banal).

- Ständiges Bemühen, Gottesdienst und Leben zu verbinden.
- Wechsel von Besinnung und Aktion: Zeit für persönliches Beten und Zeit der Beanspruchung.

Wer sich um volksnahe Gottesdienste bemüht, spürt, wie schwierig und zugleich notwendig es ist, die Leiblichkeit und Sinnhaftigkeit des Menschen zu beachten, um so durch das Äußere hindurch die Botschaft des Glaubens erfahrbar zu machen.

7. Glaubwürdig Liturgie feiern

Die gottesdienstlichen Feiern könnte man unter das 8. Gebot stellen: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten!“. Stimmen unsere Worte und Handlungen, die wir während des Gottesdienstes setzen, mit dem überein, was wir auch im Alltag zu leben versuchen? Was in der Gründonnerstagsfeier so unmittelbar verbunden ist, Eucharistie und Fußwaschung, gehört zusammen wie die berühmten zwei Seiten derselben Medaille. Wer sich mit Christus verbindet, verbündet sich mit den Dienern der Menschen, mit den Armen, den Kleinen und Notleidenden.

Unsere Gottesdienste leiden an chronischem Liebesdefizit. Je mehr die Menschen spüren, dass aus der Liturgie Impulse kommen für tätige Nächstenliebe, desto wahrhafter und glaubwürdiger werden ihnen die Gottesdienste der Kirche erscheinen.

Christus selbst hat den Einsatz für die Armen zur Richtschnur beim Weltgericht erhoben: „Der Menschensohn wird zu denen auf der rechten Seite sagen: „Kommt her, ..., nehmt das Reich in Besitz. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben ... Amen, ich sage euch: was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,34-35.40)

8. Den Sonntagsgottesdienst in die Mitte der liturgischen Anstrengungen stellen

Die Mitte und das Zentrum allen Gottesdienstes ist die Messfeier. In ihr „sollen die Gemeinde und jeder einzelne Christ das Vermächtnis des Herrn „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ erfüllen und dabei bekennen und erfahren, dass Gott, der Jesus von den toten auferweckt hat, auch dem Glaubenden treu bleibt und dass Jesus Christus seiner Kirche in jeder geschichtlichen Situation nahe ist bis zum Ende der Zeiten. ...Die Eucharistiefeier ist die vornehmste Aufgabe der Kirche und jeder ihrer Gemeinden.“ (Gemeinsame Synode der Deutschen Bistümer)

Wir müssen noch ein zweites Faktum deutlich sehen: Sehr viele Christen kommen nur im Sonntagsgottesdienst mit dem Glauben und der Glaubensgemeinde in Kontakt. Der Christ kann aber in seinem Glauben nur bestehen und wachsen, wenn er sich immer wieder mit Christus verbindet. Zudem braucht der Einzelne, um glauben zu können, das Zeugnis des anderen und der Gemeinde. Wer sich seines Glaubens nie konkret erfahrbar und öffentlich versichert, erleidet stillschweigend und unauffällig eine fortschreitende Glaubensverdünnung. Die Sorge um den Sonntagsgottesdienst beginnt sicherlich bereits bei jenen Anliegen, die in obigen Punkten 1-7 (und so manchen anderen, die hier nicht angesprochen wurden) angeführt wurden. Dennoch müssen wir ehrlicherweise sagen, dass ja die Gottesdienstteilnehmer im Allgemeinen nicht voraussetzungslos zur Messe kommen – die Voraussetzungen werden nur immer geringer. So ist es rechtens, sich besonders um die Messfeier selbst anzunehmen: Hier sind die Leute regelmäßig in großer Zahl beisammen; hier sind wir über das Stadium des „man müsste, man sollte, es wäre notwendig, dass ...“ hinaus.

Die Sonntagsmesse ist eine Gott geschenkte Chance für jeden Teilnehmer und für die ganze Gemeinde. Wenn wir unsere liturgi-

sche Arbeit besonders auf sie konzentrieren, bemühen wir uns um den „Brunnen“ des Pfarrlebens.

IV. Anregungen zum Gespräch und zur

Umsetzung der „Akzente für die

Weiterführung der liturgischen Erneuerung“

Zu 1. Die Grundprinzipien der Liturgiereform in die Breite der Gemeinde hineinvermitteln

Fragen an den Liturgiekreis (um eine kleine, pfarrliche Beiratsaufnahme zu erhalten):

- Wer fühlt sich in unserer Pfarre für *Gottesdienstvorbereitung* verantwortlich?
- Welcher *Vergleich* passt für unsere Sonntagsgottesdienstgemeinde: sie ist wie
 - o ein Theater: auf der Bühne und im Orchestergraben wird aufgeführt, im Zuschauerraum konsumiert das Publikum.
 - o ein Kinderfest: einige haben vorgedacht und vorbereitet; alle aber dürfen mitfeiern und sich einbringen.

- o ein(e) ... Suchen Sie noch andere Vergleiche (die vielleicht genauer ihre pfarrliche Situation ausdrücken)
- Unterstützt oder hemmt unser *Kirchenraum* das Zusammenwirken aller im Gottesdienst? Könnte man (ohne großen Aufwand) etwas verbessern?
- Wie wird in unseren Gottesdiensten (besonders auch bei der Feier der Sakramente) erfahrbar, dass hier immer auch die ganze Pfarrgemeinde mit betroffen und in ihrer Verantwortung gefragt ist?, z. B.: Verantwortung der Christen für die Neuvermählten, für die Kranken, für die Angehörigen der Verstorbenen?
- Können die Empfänger eines Sakraments damit rechnen, in der Christusgemeinde aufgenommen zu werden, in und durch ihr Halt zu finden? Wie? Überlegen Sie diese Verantwortung z. B. für das Sakrament der Taufe, der Ehe und der Krankensalbung!
- Welches Augenmerk richten wir auf die *Wort-Gottes Verkündigung*? Auf die Einführung der Lektoren in ihren Dienst? Wie vertiefen wir in der Gemeinde die Bibelkenntnis und das Beten aus der Heiligen Schrift?
- Geben wir in allen Gottesdiensten der *Heiligen Schrift* den ihr gebührenden Stellenwert (nicht bloß als Alibi-Element)? Auch in Marienandachten, Bußgottesdiensten ...
- Unterstreichen wir auch zeichenhaft, wie bedeutsam das Schriftwort für die Christen ist?: durch ein schönes Lektönar (Evangeliar), durch einen ansprechenden Ort der Verkündigung (auch dem Ambo gebührt Blumenschmuck), Evangelienprozession.
- Ist die *Osterfeier* der tatsächliche liturgische Höhepunkt des Kirchenjahres? Mögliche Akzente:

Gründonnerstag: Kommunion unter beiderlei Gestalten;

Osternacht: Richtiger zeitlicher Ansatz, Gestaltung des Wortgottesdienstes, Lichtriten, Taufe ... Brauchtum (Wasser, Licht, Speise) ...

Die angesprochenen Grundprinzipien können bei Liturgiekreisitzungen als Schwerpunktthemen genommen werden. Dabei sollte das Gespräch nicht im Allgemeinen stecken bleiben, sondern konkrete Punkte ergeben, die sich in der Pfarre tatsächlich verwirklichen lassen.

Zu 2. Die Liturgie erschließen – Von der Gestalt zum Gehalt

Die mühevoll Aufgabe muss wohl in vielen kleinen Schritten geleistet werden. Wer sie als großes Anliegen erkennt, wird zur gegebenen Zeit die vielen Möglichkeiten nützen, die sich im Rahmen der pfarrlichen Arbeit ergeben, z. B.:

- im Kontakt mit den Erwachsenen bei der Sakramentenvorbereitung: Taufgespräch, Trauungsgespräch.
- Viele Menschen zur Gottesdienstgestaltung heranziehen und diese dabei begleiten (z. B.: einmal im Monat gestaltet eine Gruppe, ein Dorf ... den sonntäglichen Hauptgottesdienst).
- Erstkommunion und Firmvorbereitung.
- Kindergarten, Religionsunterricht, Jungschar und Ministrantenarbeit.
- In der Predigt (es wird kaum über die Liturgie gepredigt)

Ein erster Schritt sollte sein, sich im Fachausschuss selbst mit dem Grundgeschehen der Liturgie auseinanderzusetzen. Nicht

zuletzt erschließt sich Liturgie auch selbst: In gut vorbereiteten Feiern, in denen der/die GottesdienstleiterIn und alle anderen DienstträgerInnen ihre Aufgabe gut erfüllen, sodass die (verständlichen) Worte und (sprechenden) Zeichen hinführen zur Begabung mit Christus und miteinander.

Zu 3. Die gegenwärtigen Möglichkeiten zur Gestaltung der Liturgie kennen und nützen

Oft ließen sich Klagen über liturgische Reglementierungen und Beschwerden über gottesdienstliche Husarenritte vermeiden, wüssten die Beteiligten mehr von den vielen Gestaltungsmöglichkeiten. Genauer ansehen könnte man sich:

a) Die Gestaltungsmöglichkeiten bei Festgottesdiensten:

Besondere Feiern sollten sich deutlich vom gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst unterscheiden. Möglichkeiten:

Einzugsprozession mit den Dienstträgern, dem Evangelienbuch; Evangelien- und Gabenprozession; Straffung der Eröffnung (Schuldbekenntnis kann entfallen, wenn es eine besondere Festlichkeit nahe legt); drei Schriftlesungen; wenigstens bei Festgottesdiensten Ruf vor dem Evangelium (Halleluja) (zu dem alle aufstehen); Dankmotive am Beginn der Präfation; gesungene Priergebete; Kommunion unter beiderlei Gestalten; mehrere Lektoren: für Lesungen und Fürbitten ...

Der Fachausschuss könnte sich auf einige Gestaltungsakzente einigen, die bei pfarrlichen Festgottesdiensten immer gesetzt werden, in anderen Feiern im Allgemeinen aber nicht vorkommen. So könnten die GottesdienstteilnehmerInnen – vor allem auf der Ebene der Zeichen – feiernd erfassen, was für den christli-

chen Glauben zentral ist und was zum Umfeld dieser Mitte gehört.

b) Kinderliturgie

Die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten bei der Messfeier, die auch auf Jugendgottesdienste übertragen werden können, sind vielen unbekannt. Die Kinderhochgebete etwa werden selten verwendet.

Informieren Sie sich über die „Richtlinien für Kindermessen und Messfeiern kleiner Gemeinschaften“. (In: Texte der Liturgischen Kommission Österreichs 1 oder 10: erhältlich im Beihilfsdienst des Pastoralamtes.)

c) Die Eröffnung der Messe

(Beginn bis Tagesgebet): Die Eröffnung verläuft nicht selten Sonntag für Sonntag nach demselben Schema, obwohl die Eröffnung – insbesondere das Schuldbekenntnis – viele Gestaltungsvarianten zuließe:

Siehe: als Ersteinführung GL 353 (auch das Kleingedruckte lesen!); *Behelf:* FA-Liturgie, Die Eucharistiefeier (erhältlich im Beihilfsdienst).

d) Musikalische Gottesdienstgestaltung

Weithin unbewältigte Aufgaben, die aber für die konkrete Feier wertvoll wären:

Kirchenmusikalische Dienste: Kantor (Antwortgesänge, Wechselgesänge ...); Kirchenchor, der sich als Teil der Gemeinde versteht und auch so agiert;

Gesänge im Gottesdienst: Nicht nur als Lückenfüller zwischen Texten, sondern ihrer Aufgabe entsprechend ausgewählt; nicht

nur Lieder, sondern lebendige Abwechslung zwischen den verschiedensten Arten des Singens;
Siehe: FA-Liturgie, Gesang und Musik im Gottesdienst (1985), Beheftsdienst.

4. Vielfalt gottesdienstlicher Feierformen pflegen und entwickeln

Ein Diskussionsthema für den Fachausschuss:

Was tun wir, um die Gottesdienstvielfalt in unserer Pfarre zu erhalten, wieder zu gewinnen oder zu vergrößern?

Ist ihre Gestaltung zufrieden stellend, wie könnte sie verbessert werden?, z. B.:

- *Maiandachten*: Wer gestaltet sie, wo und wie?
 Sollten Hilfestellungen angeboten werden?
 Sollten oder könnten mehrere Personen (Gruppen) in die Gestaltung einbezogen werden?
- *Totenwache*: Anzahl der VorbeterInnen erhöhen?
 Den Rosenkranz bereichern mit Schriftworten?
- *Anbetungsstunden*, Kreuzwege, Prozessionen, Segnungen
 ...
- *Wochentagsgottesdienst* (wenn keine Messe):
 Könnte an diesen Tagen oder an einem dieser Tage nicht dennoch ein gemeinsames Gebet in der Kirche sein – auch ohne Priester?:
 Laudes (am Morgen) oder Vesper (am Abend), Wortgottesdienst, Andacht.
- *Bußgottesdienste*: Wenigstens in der Advent- und Fastenzeit
- *Vesper*: Die diözesanen Bemühungen greifen vor allem dort, wo Anlässe oder Festzeiten über die Messfeier hinausgehen.

aus durch einen Gottesdienst ausgezeichnet werden sollen: Anbetungstag (Eucharistievesper), Mai: Maiandachten (Marienvesper), Abschluss einer Zusammenkunft (PGR-Klausur, Besinnungstag), Primiz, als Gebetsstunde in der Advent- und Fastenzeit ...

- *Adventkranzweihe*; Kindermette (sie sollte keinesfalls eine Messe sein), Jahresschlussandacht: In diesen Feiern kann auf die Anwesenden (z. B.: die Kinder) und den Anlass besonders gut eingegangen werden, wenn sie nicht durch eine Messe in ein gewisses Gestaltungskorsett gezwängt werden.
- Denken wir manchmal auch an die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen christlichen Gemeinden aus den *getrennten Kirchen Gottesdienst zu feiern* (Wortgottesdienst, Stundengebet)?
- *Neue Formen*: In den letzten Jahren war vor allem die Jugend kreativ. Sie zeigte uns, dass es möglich ist, auch im gottesdienstlichen Leben innovativ zu sein:
Frühlicht: gemeinsames Gebet am Morgen (vor der Schule): meist als Wortgottesdienst, als Meditation oder in der Grundgestalt einer Laudes gestaltet; zum Teil anschließend gemeinsames Frühstück.
Taufgedächtnisgottesdienst: Wortgottesdienst mit Taufgedächtnis nach dem Evangelium (vgl. Osternacht).

Zu 5. Das Umfeld der Liturgie bestellen

Unter Punkt 4 (gottesdienstliche Vielfalt) war vom gottesdienstlichen Umfeld der Sakramente die Rede. Nun geht es um die nochmalige Ausweitung des Feldes hinein in das alltägliche Leben. Hier fallen wichtige Vorentscheidungen über die Liturgiefähigkeit.

Fragen an den FA:

- Wo erfahren die Leute außerhalb der Liturgie, wie ein Christ lebt, wo hören (lesen) sie die frohe Botschaft, wo erfahren sie christliche Deutung des Lebens ...?
- Viele einzelne Antworten können zusammengetragen werden (Versuchen Sie es im Fachausschuss): Wie könnten wir helfen, dass:
 - o Menschen einander kennen lernen?
 - o die Christen miteinander auch über den Glauben sprechen (lernen) und miteinander beten?
 - o Gläubige Menschen aus der Pfarre und Menschen ohne enge Kirchenkontakte einander begegnen?
 - o verkrustete oder verborgene Ansätze von religiösem Leben aktiviert werden (Hauskirche)?
 - o Religiöses Brauchtum sinnvoll gepflegt und gelebt wird? Durchforsten Sie kritisch die Bräuche des Kirchenjahres und des bürgerlichen Jahres.
 - o der christliche Sonntag über den Gottesdienst hinaus ein Tag der Gemeinschaft und des persönlichen Friedens wird?

Zusammenfassende Stichworte: Sorge um Hauskirche, der ganze Sonntag, familienübergreifende Kleingruppen, religiöses Brauchtum ...

Zu 6. Die Liturgie in die Lebenswelt der Gläubigen einwurzeln

Siehe *angeführte Akzente* unter Punkt 6 Seite 6

Im Fachausschuss müssen die einzelnen Anregungen konkret ausformuliert werden;

Festlichkeit: siehe auch Punkt 3a auf Seite 11;

Aus dem Leben und für das Leben sind Gottesdienste, die jenen Raum betreten, in den Menschen ihre Lebenskraft investieren:

- Bittprozessionen, Erntedank, Segnungen: Kräuterweihe, Speisenweihe, Haus- (Wohnungs-) Segnungen ...
- Gottesdienste mit und für Vereine
- Gottesdienste mit kleinen Gruppen (Jugend, Senioren, Dorfgemeinschaften ...)
- Sakramente zu den Lebenswenden: Taufe, Ehe, Krankensalbung, Begräbnis
- „Dezentralisierte“ Andachten: Maiandachten, Kreuzwege bei Bildstöcken, Kreuzwegen und Kapellen

Diese Feiern werden von den Gläubigen weithin gut angenommen. Weniger gerne sind sie aber bereit, die Feiernvorbereitung selbst mitzutragen und im Gottesdienst sich einzubringen. Bei manchen der angeführten Gottesdienste (und noch anderen mehr) wären die Gläubigen noch mehr aus der passiven Teilnehmerrolle zu holen. Wie sieht's in unserer Pfarre aus?

Zu 7. Glaubwürdig Liturgie feiern

Wer ärgert sich nicht, wenn so mancher Zeitgenosse seine eigene Abwesenheit vom Gottesdienst der Kirche damit zu entschuldigen versucht, dass Christen durch den Gottesdienstbesuch auch nicht bessere Menschen werden? Und doch legt diese Kritik die Finger in eine Wunde. So ist es wohl angebracht und nicht selten höchste Zeit, konkret zu überlegen:

Was haben andere davon, dass wir Sonntag für Sonntag in die Kirche gehen? Erzbischof Dom Helder Camara aus Brasilien ist einer, der heiligmäßig vorlebt, wie Gottesdienst und Nächstenliebe eng miteinander verbunden sein müssen. Er hat folgenden

Text geschrieben, den wir zur Gewissensforschung nehmen können:

Irre ich mich, o Herr? Ist der Gedanke eine Versuchung? Du treibst mich ständig hinzugehen und zu verkünden, dass es notwendig ist, ja dringend, von deiner Gegenwart im Sakrament überzugehen zu deiner anderen Gegenwart, einer ebenso realen, im Abendmahl des Armen. Die Theologen mögen erörtern: tausend Unterscheidungen werden sie vorbringen. Aber wehe dem, der sich von dir nährt und dann keine offenen Augen hat, um dich zu entdecken, wie du dir im Müll deine Nahrung suchst, von überall verstoßen, wie du unter unmenschlichen Bedingungen, unter dem Zeichen völliger Unsicherheit lebst.

Das Engagement für die „Armen und Kleinen“ beginnt schon im Gottesdienst selbst:

a) In der Verkündigung und im Gebet:

Wird zu sozialen Anliegen gepredigt? Wie sehr nützen wir die Fürbitten, um uns als Gottesdienstgemeinde bei Gott für andere einzusetzen? Woher kommen die Sonntagsfürbitten? Wie konkret sind sie? Was können wir tun, um die Fürbitten aus dem Leben (nicht aus dem Buch) der Menschen zu gewinnen?

b) Im zwischenmenschlichen Verhalten während des Gottesdienstes:

Manche alte Gewohnheiten sind einer menschlichen, warmen Atmosphäre während des Gottesdienstes hinderlich. Versuchen Sie einige aufzuspüren, z. B.: Männer- und Frauenseite, ärgerliche Fixierung auf angestammte Sitzplätze, freundliches Begrüßen der Sitznachbarn, Respektieren verschiedener Formen der Frömmigkeit ...

Niemand soll in der Liturgie das Gefühl haben, er sei nicht willkommen (etwa Eltern mit kleinen Kindern) ... Fällt es uns auf, wenn der Sitznachbar, den wir Sonntag für Sonntag im Gottesdienst getroffen haben, plötzlich nicht mehr da ist?

c) Kollekte:

Mit der Geldspende drücken wir unsere Bereitschaft aus, etwas beitragen zu wollen für das Pfarrleben; der materielle Einsatz steht auch für die innere Bereitschaft, von sich etwas zu geben, so wie sich Christus für uns hingegeben hat.

Fragen:

- Geschieht die Kollekte in einer Weise, dass ihr *Sinn und Zweck* erfahren werden kann? (Sammlung nur während der Gabenbereitung; Geld wird in den Altarraum gebracht und nicht sogleich in die Sakristei getragen.)
- Werden *besondere Sammlungen* in den Gottesdienst eingebunden? Wissen die Gottesdienstteilnehmer davon? Wird hin und wieder erklärt, was Geld und Gottesdienst miteinander zu tun haben?
- Getraut man sich, auch für ganz *konkrete Einzelfälle* zu sammeln und Hilfen verschiedenster Art zu erbitten? (Eine Frau aus der Gemeinde braucht einen Rollstuhl ... Wer könnte einmal in der Woche Einkäufe tätigen für Herrn ...)

Das alltägliche Desinteresse aneinander ist verbreitet und entspricht im Allgemeinen einer Feier vieler Einzelanwesender. Insofern sind unsere Gottesdienste oft sehr „wahrhaftig“. Gerade aber von der Liturgie her könnten Impulse kommen, um den grauen anteilslosen menschlichen Alltag etwas aufzubrechen – wie?

Zu 8. Den Sonntagsgottesdienst in die Mitte der liturgischen Anstrengungen stellen

Mögliche Ansatzpunkte:

- Die pfarrlichen Kräfte für die *Gottesdienstvorbereitung* auf einen Hauptgottesdienst konzentrieren.
- *Jeder erste Sonntagsgottesdienst* im Monat wird von einer Gruppe der Pfarre, einem Dorf ... vorbereitet.
- Die LektorInnen erhalten mit dem Lektorenplan den *Schrifttext samt Erläuterungen* (aus der LektorInnenbibel – im Behelfsdienst erhältlich);
- Wie werden die *Kinder und die Jugendlichen in die Vorbereitung und die Gestaltung* des Sonntagsgottesdienstes einbezogen?
- Wie könnte das *Leben der Pfarre* in den Sonntagsgottesdienst einfließen?: Erfährt die Sonntagsgottesdienstgemeinde von Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen und vielen anderen pfarrlichen Vorgängen, die sehr wohl die gesamte Gemeinde interessieren sollten?
- *Ein Abend für den Sonntag*: Es könnte ein Plan entwickelt werden, nach dem jede Woche an einem Abend sich eine pfarrliche Gruppe mit den Schrifttexten des folgenden Sonntags beschäftigt.
- Wie können wir die *Gemeinschaft zwischen den GottesdienstteilnehmerInnen* in und durch die Feier fördern?
- *Technische Voraussetzungen* für eine gute Feier beachten: genügend Gotteslob, gute Lautsprecheranlage, ausreichend Beleuchtung, Liedanzeiger richtig einsetzen, Kindergebetbücher für die Kleinen auflegen ...